

Kein Fuß betrat  
 Ze den lockenden Pfad.  
 Der Indianer er erschauet  
 Vor sich die Näh' des Herrn, der hier sein Reich hat er-  
 bauet.

Ist groß die Noth,  
 Größer dünkt ihm der Tod.  
 Aufrecht er steht, er kreuzt die Hände,  
 Richtet hinauf den Blick ernst — und erwartet sein Ende.

Durch's Farbenthor  
 Reißt der Strudel empor  
 Nachen und Mann — der Welt verloren,  
 Nie mehr gesehn ist der, den seine Mutter geboren.

Ottilie Kapp,  
 geborne v. Rappard.

### B a k t s c h i s a r a i .

(Fortsetzung.)

Die Chane der Tartaren sind nicht nur selbst alle vollzählig auf dem für sie bestimmten Gottesacker des Schlosses zu Baktschisarai zu ihren Vätern versammelt, sondern auch die meisten ihrer jüngeren Söhne, Töchter und Mütter sind hier, wenn nicht mit Pracht, doch mit augenscheinlicher Sorgfalt und Liebe begraben. Es ist ein charakteristischer Zug der russischen Nation, die eine große Zukunft vor sich hat, und sich um sentimentale Andenken nicht kümmern kann, daß sie nur respektirt, was sich lebend geltend macht und ihrer Todten leicht vergißt. Ebenso charakteristisch ist es für die Tartaren, daß sie ihre Verstorbenen hoch ehren. Während man daher in Moskau den Zaren Denkmäler errichtet sieht, die einen Mann von Geschmack wieder aus dem Grabe erstehen lassen könnten, um diese barbarische Steinlast von der Brust zu werfen, finden wir bei den Tartaren einen so freundlichen Gottesacker mit so hübschen Monumenten und überhaupt so lachenden Angesichts, daß auch ein Lebender wohl versucht werden könnte, hier sein Ruheplätzchen zu wählen. Ich muß gestehen, nach der hübschen Insel, auf welcher die gothaischen Herzöge ruhen, möchte ich nirgends so gern das jüngste Gericht erwarten, als auf diesem Kirchhofe der Chane. Einigen von ihnen sind eigene Dürbä's (Mausoleen) errichtet. Einige liegen nebst mehreren Sultanninnen, so Thera Sultane, Fatma Sultane u. s. w. vereinigt in einem größeren Gebäude. Die meisten aber liegen im Garten selbst unter freiem Himmel, von Bäumen und Weinlaub beschattet. Die Monumente, welche diese letzteren haben, sind alle aus Marmor. Es sind große Marmorplatten zu der Form eines Sarkophags zusammengestellt. Die offenen Marmorkästen sind mit

Erde aufgefüllt, und darauf hübsche Blumenbeete angepflanzt. Auf dem einen Ende der Sarkophage ist die sie abschließende Marmorplatte höher als auf dem anderen. Auf der höheren Platte steht die Inschrift und oben darauf, wenn der Todte ein Mann war, ein großer Turban, wenn ein Weib, eine persische Frauenmütze. Der Marmor ist immer sehr schön weiß, und die Gräber auf's Beste erhalten. Die Bildhauer-Arbeit ist an allen Monumenten nichts weniger als roh, Alles sehr sauber und mit Fleiß gemacht. Die Schrift wie von Arabischen Kalligraphen eingemeißelt, und wenn man sich auch wohl erklären kann, woher die Chane solche Künstler bezogen, so ist doch bemerkenswerth, daß sie es der Mühe werth fanden, sie in Thätigkeit zu setzen. Die Zwischenräume zwischen den verschiedenen Grabmälern füllen Blumenbeete und Gebüsche aus, und über ihnen ziehen sich schattige Laubgänge von Weinstöcken und Zickwa's (Kürbissen) hin, an welchen letzteren jetzt sehr sonderbar gestaltete Früchte herabhängen, die bei einem Zoll im Durchmesser ellenlang waren. Die Geschichte des Todes und Begräbnisses jedes Chans wäre ohne Zweifel interessant gewesen. Jede hatte etwas Besonderes. Und nach Dem, was wir mittelst unseres Dolmetschers darüber aus dem nicht Russisch sprechenden Mullah herausbrachten, waren wir nahe daran zu glauben, daß wir uns auf einem Kirchhofe von lauter Selbstdenkern und originellen Philosophen befänden. Jeder hatte sich sein Grab auf eine besondere Art stellen lassen, und dabei eine besondere ihn leitende Idee vor Augen gehabt. So hatte z. B. Dewlet-Gerei-Chan sich zwar ein Dürbä bauen lassen, aber ein offenes ohne Dach „weil,“ wie er sagte, „er den Himmel so schön und erhaben fände, daß er beständig aus seinem Grabe nur ihn, die Wohnung Gottes, zu sehen wünsche.“ — Ein Anderer dagegen hatte sich das Mausoleum ringsum vermauern lassen, „weil,“ wie die Inschrift lautete, „er sich nicht werth fände, auch nur vom kleinsten Strahl der Sonne Gottes beschienen zu werden.“ — „Dieser Weinstock,“ sagte der Mullah durch den Mund unseres Dolmetschers, „wächst auf dem Grabe von Toktameisch-Chan. Dieser Fürst ließ ihn hier über seinem Kopfe pflanzen, damit er (der Fürst) doch wenigstens im Tode Früchte brächte, an denen sein Leben so arm gewesen.“ — Hier unter der Regentraufe des hohen Dachs der Moschee ließ sich Selim-Gerei-Chan begraben. Er wählte diese Stelle, wo der Regen stets auf ihn herabträufelt, weil, wie er hoffte, dieß Himmelswasser ihn mit der Zeit rein waschen könnte vom Schmutze seiner Sünden, deren er so viele zu haben wähnte, wie Tropfen aus einer Wolke fallen.“ — Welche Selbstkenntniß gehört dazu, sich so